

SUE MOORCROFT

Mistel
zweig ZAUBER
ROMAN



Sue Moorcroft

Mistelzweigzauber

Roman

Aus dem Englischen
von Tatjana Kruse

 | E-BOOKS

Inhalt

- Prolog
- Erstes Kapitel
- Zweites Kapitel
- Drittes Kapitel
- Viertes Kapitel
- Fünftes Kapitel
- Sechstes Kapitel
- Siebtes Kapitel
- Achtes Kapitel
- Neuntes Kapitel
- Zehntes Kapitel
- Elftes Kapitel
- Zwölftes Kapitel
- Dreizehntes Kapitel
- Vierzehntes Kapitel
- Fünfzehntes Kapitel
- Sechzehntes Kapitel
- Siebzehntes Kapitel
- Achzehntes Kapitel
- Neunzehntes Kapitel
- Zwanzigstes Kapitel
- Einundzwanzigstes Kapitel
- Zweiundzwanzigstes Kapitel

- Dreiundzwanzigstes Kapitel
- Vierundzwanzigstes Kapitel
- Fünfundzwanzigstes Kapitel
- Sechszundzwanzigstes Kapitel
- Siebenundzwanzigstes Kapitel
- Achtundzwanzigstes Kapitel
- Neunundzwanzigstes Kapitel
- Dreißigstes Kapitel
- Epilog

Prolog

»Ist das dein Ernst?« Ben starrte seine Mutter an.

Penny knetete nervös das Taschentuch in ihrer Hand.
»Ich sage ja nur, dass dein Vater gesagt hat, dass nichts von all dem passiert wäre, wenn du dich nicht mit dieser Frau eingelassen hättest. Lloyd wäre nicht ... da, wo er jetzt ist.«

Ben ließ sich auf das geblümete Sofa seiner Eltern fallen. Unter seinen verschwitzten Handflächen fühlte sich die Baumwolle kühl an. »*Diese Frau* heißt Imogen.«

»Ich kann deinen Vater irgendwie verstehen. In Didbury kennt jeder ihre Familie. Die Goodbodys vermehren sich wie die Karnickel, leben von der Stütze, und in ihrem Garten wuchert das Unkraut. Sie könnten aus einer Reality Show im Fernsehen stammen.«

»Imogen hat in ihrem ganzen Leben noch nie Stütze bezogen. Sie arbeitet hart im Vertriebsmanagement, obwohl sich die Leute wegen ihrer Herkunft das Maul über sie zerreißen.« Ben wusste nicht, was ihn mehr aufregte - die Vorurteile seiner Eltern oder dass er sich verpflichtet fühlte, Imogen zu verteidigen.

Seine Mutter ließ sich von seinem Einwand nicht abschrecken. »Die Goodbody-Männer sind Schnorrer, und die Goodbody-Frauen sind Schla...« Sie sah Bens Blick und

entschied sich für eine vorsichtigeren Formulierung. »Die Frauen treiben sich gerne rum. Wenn sie angeblich mit einer alten Freundin von der Uni ein Wellness-Wochenende gebucht hat, warum saß sie dann mitten in der Nacht bei Lloyd im Auto? Dein Vater hat dich gewarnt, dass du keine ruhige Minute haben würdest, wenn du sie heiratest. Warum bist du beruflich nur so viel unterwegs gewesen? Du bist so ein anständiger, aufrichtiger Mensch, aber konntest du wirklich nicht mal daran denken, dass das ein Spiel mit dem Feuer war? Wenigstens ist Lloyd ungebunden. Aber Imogen war mit dir verheiratet ...«

Ben sprang auf. »Lloyd ist mein Bruder!« Er sollte sich mittlerweile daran gewöhnt haben, in jeder Hinsicht der ewige Zweite zu sein, aber auf gar keinen Fall würde er sich an diesem Chaos die Schuld geben lassen.

Penny vergrub das Gesicht in den Händen. »Und diese Tanten von Imogen laufen überall herum und stellen sie als unschuldiges Opfer dar. Sie verbreiten doch tatsächlich, du seist ein gefühlloser, kaltherziger Ehemann gewesen!«

»Glaubst du etwa, das weiß ich nicht? Die Tanten-Mafia stellt mich im Supermarkt jedes Mal zur Rede und will wissen, was aus ›in guten wie in schlechten Tagen‹ geworden ist. Ich habe sogar eine Weihnachtskarte bekommen, die an den ›Ehegelübde-Leugner Ben Hardaker‹ adressiert war!«

Nachdem er die Scheidung eingereicht hatte, wurde er auf der Straße buchstäblich angespuckt. Er hatte sich nie die Mühe gemacht, sich zu verteidigen, denn die Loyalität

von Imogens Familie galt allein Imogen. Die hatten ja auch nie mitbekommen, wie Imogen zu ihm gesagt hatte: *Ich glaube nicht, dass wir das zusammen durchstehen, Ben. Wenn du mir nicht vergeben kannst, dann musst du dich von mir scheiden lassen.* Seine Frage, wie er ihr denn bitteschön vergeben solle, wo sie sich doch standhaft weigerte, ihm zu sagen, was genau in jener eisigen Oktobernacht passiert war, hatte sie so tief verletzt, dass sie nie mit irgendjemandem darüber gesprochen hatte.

Penny schluckte schwer. »Und jetzt setzen dir die Goodbodys so sehr zu, dass du alles verkaufst und von Didbury wegziehst.«

Das erinnerte Ben an die deprimierende Aufgabe, die durch dieses Gespräch unterbrochen worden war: Er musste seine Wohnung ausräumen. Und langwierige Telefonate mit Imogen darüber führen, was sie von ihren Brüdern abholen lassen wollte, kühle Telefonate, bei denen er versuchte, Haltung zu bewahren, während sich sein Herz verkrampfte.

Dasselbe Herz, das ihr nicht vergeben konnte.

Erschöpft ging er zur Tür. »Ich ziehe nicht wegen Imogens Familie weg, Mutter, sondern wegen meiner.«

Erstes Kapitel

Abrissparty der Gemeinde Middledip

Helft uns, den *Angel*-Pub auszuräumen,
damit daraus das *Angel*-Gemeindecafé entstehen kann,
und ihr bekommt zum Dank ...

Bier und Grillwürste!

Samstag, 9. September

HEUTE!

Im Zuge der Abrissparty hatten begeisterte Dorfbewohner Müll und Gerümpel von Jahrzehnten aus dem einst prachtvollen *Angel*-Pub in bereitstehende Container verladen. Ein Großteil der fabelhaften Überbleibsel aus der viktorianischen Ära war ausgeräumt worden.

Alexia stieg auf eine Trittleiter in der ehemaligen ›guten Stube‹ des Pubs und machte über den Lärm hinweg eine Ansage. »Ich erkläre hiermit den Abriss für beendet! Und jetzt lasst uns feiern!«

Es wurde gejubelt, einige riefen »Danke, Alexia!«. Sie stieg von der Trittleiter und ignorierte die Woge an Menschen, die zu den Kühlboxen voller Bier brandete. Stattdessen sah sie sich in dem gänzlich leeren, so lange vernachlässigten Raum um. Die entzückenden alten Türen mit den Ätzglasscheiben waren ebenso wie die viktorianische Holztheke eingelagert worden. Dutzende flackernder Teelichter erhellten den Raum statt der Leuchtröhren, die schon entfernt worden waren.

Jemand hatte eine Dockstation für seinen iPod mitgebracht, und die Musik wummerte gegen die nackten Wände, von denen die rote Tapete mit den Nikotinflecken abgerissen worden war. Staubige Menschen plauderten vor dem Flipchart, auf dem Alexias Vision zu sehen war: die Verwandlung des Pub in das *Angel*-Gemeindecafé, inklusive der großen Eröffnung am Samstag vor Weihnachten. Der Zeitplan war eng, aber ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen gefiel Alexia die Vorstellung, das *Angel*-Café weihnachtlich geschmückt zu sehen. Engel und Weihnachten gehörten doch einfach zusammen, oder nicht?

Jodie, Alexias beste Freundin, stellte sich neben sie. Über ihre langen, dunklen Haare zog sich ein Spinnennetz. Sie drückte Alexia eine kalte Dose in die Hand. »Hier. Das hast du dir verdient.«

Alexia zog zufrieden an der Lasche. »Wir haben uns alle was zu trinken verdient. Ich liebe dieses Dorf. Vierzig Leute haben auf ihren freien Samstag verzichtet, nur um uns zu helfen.«

»Sie wünschen sich ein Gemeindecafé, und sie lieben Freibier!« Jodie hob ihre Stimme über den Lärm hinweg. »Shane sagt, er hat die Spiegel, Fliesen und die Ätztglasscheiben bei sich zwischengelagert, damit nichts zu Bruch geht, falls die Leute in Stimmung kommen. Er holt gerade die Würstchen und die Hackbällchen aus deinem Kühlschrank. Sollen wir jemanden suchen, der uns die Grills rausbringt? Seb muss hier irgendwo sein.«

»Nein, nicht Sebastian«, protestierte Alexia. »Ich kann jetzt keinen Ex gebrauchen, der mir an den Fersen klebt. Es muss noch einen anderen Dummen geben, der seine Freizeit dafür nutzt, die schweren Dinger rauszutragen.« Alexias Blick wanderte zu dem einzigen Menschen im Raum, den sie nicht kannte, einen Mann mit zerzausten, strohblonden Haaren. Sie hatte beobachtet, wie er die schwarzweißen Fliesen auf Shanes Truck geladen hatte. Die meisten Leute hatten bei der Arbeit geredet und Witze gerissen, aber der blonde Mann hatte nur gelegentlich etwas gesagt, und auch nur, wenn er direkt angesprochen wurde. Jetzt stand er allein für sich, lehnte mit staubigem T-Shirt und Jeans an der Wand. »Der da«, schlug Alexia vor.

Jodie folgte ihrem Blick. »Du bist seit zwei Minuten Single, und schon wirfst du ein Auge auf den grüblerischen Fremden?«

Alexia grinste. »Die Trennung ist jetzt vier Wochen her. Und was hat es für einen Sinn, Single zu sein, wenn man kein Interesse zeigen kann? Komm.« Sie nahm einen Schluck Bier gegen den Staub in der Kehle, dann ging sie auf den Mann zu, der müßig vier lachende Frauen beobachtete, die versuchten, auf dem Mörtel zu tanzen, auf dem die Bodenfliesen gelegen hatten. Kaum stand Alexia vor ihm, richtete er seinen Blick auf sie.

Sie stellte sich vor und schenkte ihm ihr charmantestes Lächeln. »Ich leite die Sanierung des Pubs. Das hier ist Jodie. Sie wird das *Angel*-Gemeindecafé führen, sobald es eröffnet.«

»Ich bin Ben.«

Alexia störte sich nicht weiter an der Kürze seiner Antwort. Vermutlich war es nicht einfach, der Einzige zu sein, der sonst keinen kannte. »Danke, dass Sie uns geholfen haben. Sind Sie der Neffe von Gabe Piercy?« Gabe war untypisch schweigsam gewesen, was seinen Neffen anging, als dieser in Middledip aufgetaucht war und strikt für sich blieb.

»Ja, genau.« Er nickte, und eine Strähne seines Haares fiel ihm ins Gesicht.

»Gabe hat Ihnen ja bestimmt erzählt, dass er den *Angel*-Pub gekauft hat, weil sich das Dorf kein Café leisten kann, außer es hätte einen gemeinschaftlichen Nutzen und ...«

Ben beendete den Satz für sie. »... und darum hat er die Miete so weit gesenkt, dass das Café wirtschaftlich betrieben werden kann und der Buchklub und alle anderen Vereine hier einen Ort haben, an dem sie sich treffen können.«

Alexia trat einen Schritt zurück. Es gab ›grüblerisch‹, und es gab ›schroff‹, und ihrer Meinung hatte Ben gerade die Grenze vom einen zum anderen überschritten. »Tut mir leid, wenn ich Sie mit meinen Ausführungen langweile, aber das Haus ist unglaublich faszinierend, und ich freue mich riesig, dass es wieder zum Leben erweckt wird. Und falls Sie fürchten, dass Ihr Onkel über den Tisch gezogen wird«, fügte sie scharf hinzu, »das Dorf hat Geld für die Sanierung gesammelt. Gabe bekommt die Restaurierung zu fairen Preisen und darüber hinaus einen Anteil der

Gewinne aus dem Café, der weitaus höher ausfallen wird, als wenn er das Geld einfach in der Bank hätte liegen lassen.«

Sie wollte sich gerade auf dem Absatz umdrehen und jemand Netteren suchen, der für sie die Grillgeräte heranschleppen würde, aber Ben streckte ihr rasch die Hand entgegen und schaute betreten drein.

»Entschuldigung, tut mir leid. Ich bin genau wie Gabe ein wenig schrullig, schlimmer noch, ich bin schrullig, und heute ist noch dazu nicht mein Tag. Ich dachte gerade an etwas anderes, als Sie mich angesprochen haben.« Er brachte die Andeutung eines Lächelns zustande. »Lassen Sie uns noch einmal von vorn beginnen. Die Sanierung des Pubs ist ein tolles Gemeinschaftsprojekt. Gabe hat mir erzählt, dass Sie für die Projektleitung kein Geld verlangen.« Bevor Alexia dagegen protestieren konnte, dass Gabe als *schrullig* bezeichnet wurde, oder erklären konnte, warum sie kostenlos arbeitete, meldete sich Jodie zu Wort, um einen Anteil des Lobs abzugreifen. »Mein Freund Shane erledigt die Bauarbeiten zum Freundschaftspreis, weil ich die Geschäftspartnerin von Gabe in Sachen Café bin. Danke übrigens, dass Sie den Dschungel vor dem Haus gelichtet haben, jetzt können wir zum ersten Mal seit Jahrzehnten das *Angel* wieder von der Straße aus sehen.«

Jetzt, da Alexia daran erinnert wurde, vergab sie Ben seine Muffigkeit. Zweimal hatte sie bei Besuchen der Baustelle voller Freude gesehen, wie er in einem

Klettergurt vom Dach hing, und sich gefragt, wie sein Gesicht unter dem Schutzhelm wohl aussehen mochte. »Wenn das so ist, dann sind Sie praktisch einer von uns langweiligen Freiwilligen, dann muss ich auch kein schlechtes Gewissen haben, wenn ich Sie anmache und bitte, mir mit den Grills zu helfen.«

Es trat eine kurze Pause ein, in der er sie perplex anstarrte. Dann: »Mich anmachen? Sagen Sie mir, wo's langgeht.«

»Prima.« Sie wurde rot, weil sie wusste, dass ihr nicht nur rein zufällig *anmachen* statt *ansprechen* herausgerutscht war. Alexia führte ihn durch die Gruppen plaudernder Dörfler zu dem, was einst die Küche gewesen war, was man noch an zwei weißen Keramikspülen sah, beide gesprungen und rissig. Die drei geliehenen Grillgeräte standen mitten im Raum, als ob sie darauf warteten, zur Party eingeladen zu werden. »Der große Grüne hat Räder, die beiden anderen muss man tragen.«

»Sie beide rollen, ich trage.« Ben hob den abgewetzten Kugelgrill aus Stahl vom Boden, während Alexia und Jodie den grünen Grill durch die Seitentür nach draußen zogen. Bis sie den Grill durch das Unkraut gerollt hatten, das die Ausfahrt zuwucherte, hatte Ben bereits den zweiten Kugelgrill geholt.

Sie überlegten gerade, wo der Boden besonders eben war, als Shane mit den Lebensmitteln angefahren kam, die Alexia und Jodie am Tag zuvor gekauft hatten.

»Shane«, gurrte Jodie und hob die Arme in einer – dieser Tage vertrauten – Bewegung, um ihren Freund zu umarmen.

Shane sah gut aus, das musste Alexia zugeben. Seine kurzen Haare und sein markiger Unterkiefer passten zu seinem Körper, der aufgrund seines Jobs enorm durchtrainiert war. Aber er war nicht der stabile Einfluss, den Alexia sich für ihre langjährige Freundin gewünscht hätte.

»Tim kommt nicht?«, erkundigte sich Alexia.

»Nee, der hat zu tun. Komm her, meine Schöne.« Shane riss Jodie hoch und wirbelte sie herum, was sie zum Quietschen brachte.

Alexia konnte sich sehr gut vorstellen, dass der phlegmatische Tim lieber nach Hause ging als zu einer Party. Shane redete ohnehin genug für zwei.

»Also schön, das ist Gabes Neffe Ben. Er hat ...«

Shane schüttelte Bens Hand, ohne den Rest von Alexias Vorstellung abzuwarten. »Alles klar bei dir, Kumpel?« Er strahlte jovial und half Ben, die Gasflaschen an die Grills anzuschließen und einen ramponierten Tisch für das Essen aufzustellen.

Alexia sah, wie Shane ein weiteres Bier für Jodie öffnete, obwohl sie kichernd protestierte, dass eins doch genug sei. Dann sah Alexia von den Lebensmitteln zu Ben, der sich nicht bei der ersten Gelegenheit vom Acker machte, wie sie das beinahe erwartet hatte. »Würden Sie einen Grill bedienen?«

Er zuckte mit den Schultern. »Warum nicht.«

Das Anheizen der Grills dauerte zwanzig Minuten, dann konnten sie ihre Positionen einnehmen und Burger wenden. Ben stand an dem Grill links von Alexia, Jodie auf der rechten Seite. Wenn sie nicht gerade mit Shane schäkerte. Sie schien bereits beschwipst, sie hatte sich vermutlich nicht an ihren Vorsatz gehalten, sich nur *einen* Drink zu genehmigen.

Alexia runzelte die Stirn. »Du hättest mehr Wasser trinken sollen, Jodie.« Sie wollte witzig klingen, nicht kritisch, aber Jodie spielte bereits Jenga mit den Würstchen.

Shane wedelte Alexias Besorgnis mit seiner Bierdose beiseite. »Es geht ihr gut. Dir geht's doch gut, oder, Schätzchen? Es geht ihr bestens. Sie ist toll.« Er knabberte an Jodies Nacken, was sie prompt zum Kichern brachte.

Jodie ließ sich von ihm in den Schatten ziehen, um zu knutschen. Alexia schob die Jenga-Würstchen zurecht, damit sie tatsächlich gegrillt und nicht nur gestapelt wurden. Sie seufzte. »Wenn Jodie so weitermacht, hat sie morgen Kopfschmerzen.«

Ben hielt den Blick auf seinen Grill gerichtet. »Es ist ihr Kopf. Was Alkohol angeht, treffen die Leute ihre eigenen Entscheidungen und müssen mit den Konsequenzen leben.«

Alexia wusste nicht, ob die leichte Schärfe in seiner Stimme sich auf Jodies Schwips oder auf ihr Grummeln bezog. Aber da sie vermutlich nicht nur seinen, sondern auch Jodies Grill betreuen musste, fühlte sie sich dazu

berechtigt, leicht zu protestieren. »He, Jodie, ich dachte, du hilfst beim Grillen? Shane, könntest du schon mal die Brötchen aufschneiden? Die Würste sind bald fertig.«

Widerstrebend kehrte Jodie auf ihren Posten zurück. Shane bedachte Alexia mit einem finsternen Blick, griff aber nach dem Brotkorb.

Gabe trat auf die Terrasse. Hinter ihm knarrte die einst so eindrucksvolle Eingangstür, von der jetzt der Lack abblätterte. Gabe schnupperte. »Ich rieche Würstchen, und mein Magen knurrt.« Er war bekannt für seinen silbernen Pferdeschwanz und seine exzentrische Kleiderwahl. Nebst seinem hungrigen Gesichtsausdruck trug er an diesem Tag ein elegantes Oberhemd, das er in eine Jogginghose gesteckt hatte.

Alexia grinste. »Die erste Ladung ist gleich fertig.«

Gabe drehte sich rasch um. »Ich gebe allen Bescheid.«

Wenige Sekunden später strömten hungrige Dorfbewohner mit Papptellern herbei, auf die sie Kohlenhydrate und Cholesterin häufen wollten. Fett zischte, und Alexias Augen fingen an zu brennen, weil der Rauch angesichts der Menschenmassen nicht mehr abziehen konnte. »Aua.« Sie versuchte, sich mit dem Ärmel über das Gesicht zu wischen.

»Hier.« Ben reichte ihr eine Küchenrolle. Dabei lächelte er so flüchtig, dass sie es fast nicht mitbekommen hätte.

Es glättete seine gerunzelte Stirn und ließ sie beinahe die Warteschlange vergessen. »Danke.« Sie erwiderte sein

Lächeln. Vielleicht brauchte Ben einfach eine Weile, bis er unter fremden Menschen auftaute. Vielleicht ...

Aber da lenkte eine vertraute Stimme ihre Aufmerksamkeit auf sich. »Alexia, du siehst gut aus.«

Alexia fuhr zusammen. Sie hatte den hochgewachsenen Mann, der jetzt vor ihrem Grill stand, gar nicht bemerkt.

»Seb! Ich sehe doch aus wie durch den Fleischwolf gedreht.« Sie versuchte, keine Schuldgefühle zu haben, als sie das Kompliment ihres Exfreundes mit einem Lachen abtat. »Möchtest du einen Burger?«

»Ja, bitte.« Sebastian hielt ihr seinen Teller hin. »Soll ich dich nachher nach Hause begleiten?«

Alexia wurde das Herz schwer. Sebastian erinnerte sie immer an einen freundlichen Grizzlybären, mit seinem braunen Haar und seinen breiten Schultern, aber er verhielt sich mehr wie ein Hütehund. »Danke, nicht nötig.«

»Hast du denn schon was vor?«

»Weiß ich noch nicht.«

»Ich frag dich einfach später nochmal.«

Alexia widerstand dem Drang, herauszuplatzen: »Wir sind nicht mehr zusammen, also sei gefälligst nicht so besitzergreifend.« Stattdessen wies sie ihn mit leichter Hand ab. »Nett von dir, aber du weißt doch, dass hier im Dorf niemand eine Begleitung braucht.« Sie sah zum nächsten Wartenden in der Schlange. Zögernd ging Sebastian weiter.

Ben legte mit seiner Zange Würste auf die Teller der Hungrigen, die wie auf einem Fließband an ihm

vorbeirollten. »Er hat einen schwermütigen Blick, Sie sind angespannt. Ist das Ihr Exfreund, der Sie immer noch anschmachtet?«

Alexia sah nach, ob Sebastian schon außer Hörweite war. »Gut geraten. Er ist ein wirklich netter Kerl, und ich kenne ihn schon ewig, aber ...« Sie seufzte, wusste nicht, wie sie es ausdrücken sollte. *Er ist zu nett, zu bieder, zu unaufregend, er erstickt einen förmlich* – würde sie herzlos klingen lassen. »Ich bin gerade in einer Phase des Aufbruchs und hoffe, das Dorf bald zu verlassen und mich neuen Projekten in London zuzuwenden. Sebastian dagegen ...«

Ben zuckte mit den Schultern. »Wenn Sie mit jemandem nicht zusammensein wollen, dann seien Sie es nicht. Das erfordert keine Rechtfertigung.«

Alexia hielt im Öffnen einer neuen Burgerpackung inne, versuchte, seine plötzlich abweisenden Gesichtszüge zu deuten. »Stimmt«, meinte sie vorsichtig. »Stimmt aber auch wieder nicht. Schon gar nicht bei diesem ›Jemand‹, der offenbar jedes Mal, wenn wir uns begegnen, neu daran erinnert werden muss.«

»Wenn Sie von hier weg sind, wird es leichter.« Ben verteilte weiter Würstchen.

Die Dorfbewohner, mit denen Alexia aufgewachsen war, zogen an ihr vorbei, tratschten ein wenig oder neckten sie. Alexia reagierte gutmütig auf beides und grillte weiter. Bis eine zierliche Frau sich vor ihrem Grill aufbaute und Alexia

unter ihrem strengen, blonden Pony finster anstarrte. »Kein Fisch?«

Alexia lächelte, hoffte, das würde jetzt nicht zu einer weiteren unangenehmen Begegnung führen. »Hallo, Carola. Tut mir leid, wir haben keinen Fisch. Wie nett, dass du heute mitgeholfen hast.« In Wirklichkeit hatte Alexia Carola keinen Finger krümmen sehen. Während der Spendensammlung war ihr Carola stets ein Dorn im Auge gewesen. Alexia war sicher, dass Carola nur hier war, um über alles die Nase zu rümpfen.

»Ich esse so gut wie kein Fleisch.«

»Dann vielleicht einen vegetarischer Burger?«

»Nein. Ich nehme zwei Würstchen – wenn du welche hast, die nicht völlig verkohlt sind.«

Alexia beschloss, nicht darauf hinzuweisen, dass die Würstchen nicht vegan waren. Sie gab einfach zwei davon auf Carolas Teller, und die Schlange bewegte sich weiter. Und immer weiter.

»Hallo, Alexia!«, sagte ein großer Mann mit einem schwermütigen Gesicht.

»Hallo, Mr. Carlisle. Ein Würstchen?« Nicht viele Dorfbewohner nannten den Besitzer des größten Anwesens beim Vornamen. Es war immer ›Mr. Carlisle‹ oder, mit vollem Namen, ›Christopher Carlisle‹. Er gehörte zu denen, die nicht auf dieser Party waren, weil sie mitgearbeitet hatten. In seinem Fall ging es darum, Gesicht zu zeigen auf einem Event, zu dem er eine vage Verbindung hatte.

»Sehr schön, sehr schön. Und bitte noch ein Würstchen für Mrs. Carlisle. Sie muss hier irgendwo sein.« Er hielt ihr einen zweiten Teller hin, dann wechselte er ein paar Worte mit Ben und ging weiter.

Einige Leute holten Nachschlag oder kamen sogar ein drittes Mal vorbei. Alexia gewöhnte sich allmählich daran, dass Ben an ihrer Seite war. Die Dorfbewohner wollten ihn zum Reden bringen, aber obwohl er immer freundlich antwortete, hielt er stets auf Distanz.

Alexia bediente ihren Grill und den von Jodie, da Jodie mehr Interesse daran hatte, Shane zu küssen als Würstchen auszuteilen. Alle drei Grills waren so gut wie restlos leergeräumt, bevor auch die Letzten satt geworden waren.

Shane und Jodie brachen eng umschlungen auf, so eng, dass sie aussahen, als absolvierten sie ein Drei-Bein-Rennen. Shane strahlte. »Ich bringe diese wunderschöne Frau jetzt zu Bett, Lexia. Und ich entschuldige mich schon vorab, wenn du weißt, was ich meine?« Er zwinkerte ihr übertrieben zu, während er Jodie die Auffahrt entlangführte.

»Leider weiß ich das nur zu gut«, murmelte Alexia und sah ihnen nach, wie sie über die Cross Street schwankten. Dann richtete sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf ihren Grill und legte die letzten Burger und Würstchen auf den glühenden Gitterrost. »Gerade noch genug für uns beide.«

Ben machte die anderen beiden Grills aus und steckte dann die Hände in die Hosentaschen, während sie die

Würstchen in einem Strahlenkranz um die Burger arrangierte. »Sie wirkten nicht allzu begeistert über Shanes Bemerkung.«

Alexia warf ihm einen Blick zu. »Jodie wohnt momentan bei mir im Haus.«

»Aha.« Ihm blitzte der Schalk aus den Augen.

Alexia bekam rote Wangen. »Aber immerhin haben sie den Truck von Shane hier stehen lassen und sind nicht zu seiner Wohnung gefahren.«

Jeder Rest von Schalk und Heiterkeit verschwand aus Bens Blick. »Fahren und Alkohol sind keine gute Kombination. Dann teilen Sie und Jodie sich also ein Haus?« Jetzt, da sie von weniger Leuten umgeben waren, schien er bereit zu plaudern.

»Erst seit ein paar Monaten, seit Jodies Ehe zu Bruch ging. Wir sind schon von klein auf befreundet.« Unter dem Vorwand, eine neue Rolle Küchenpapier anzureißen, sah Alexia über ihrer Schulter nach, ob Sebastian irgendwo im Schatten seinen Burger aß, dann fügte sie hinzu: »Seb wollte unbedingt bei mir einziehen, darum war dieses Arrangement sowohl für Jodie als auch für mich vorteilhaft. Mit Shane habe ich allerdings nicht gerechnet, aber Jodie meint, diese heiße ›Affäre‹ wäre bestens geeignet, ihr über ihren Ehemann hinwegzuhelfen.«

Unter seinen widerspenstigen Haaren wurde der Blick von Ben nachdenklich. »Und? Funktioniert es?«

Alexia zuckte mit den Schultern und klopfte einen Burger platt. »Es hat sie ziemlich mitgenommen, als Russ

sie verließ, und Shane scheint sie aufzuheitern. Ich wünschte nur, er würde sie nicht ständig zum Trinken animieren. Er muss hier draußen irgendwo Bier gelagert haben, ich habe nicht mitbekommen, dass einer von ihnen ins Haus gegangen ist und neue Dosen geholt hat.«

Sie erwähnte nicht, dass Jodie zu Stimmungsschwankungen neigte. Als Alexia einmal zu Shane sagte, dass Alkohol diese Neigung noch verstärkte, hatte er sie angeschnauzt, sie solle doch bitte keine solche Spaßbremse sein.

Ben schnitt zwei Brötchen auf und legte sie auf ihre Teller. »Die Würstchen sehen gut aus. Ich hab echt Hunger.« Er zog zwei Hocker heran, entfernte mit einem imaginären Taschentuch schwungvoll den Staub, dann ging er ins Haus und kam mit zwei Dosen Bier zurück.

Alexia ließ sich auf einen der Stühle sinken und merkte jetzt erst, wie sehr ihre Füße schmerzten. Obwohl fast alle anderen ins Haus gegangen waren, weil es draußen allmählich kühl wurde, machte es die Restwärme der Grills angenehm, im Freien zu essen. Sie nahm einen Schluck Bier. »Das ist aber mein letztes.«

Ben hielt inne, die Wurstsemmel auf halbem Weg zu seinem Mund. »Glauben Sie ja nicht, ich wolle Sie betrunken machen. Es gibt drinnen auch Limonade, wenn Sie wollen. Ihr Ex hat mich übrigens finster angestarrt, als ich mir zwei Dosen griff.«

Sie musste lachen, dann stöhnte sie auf. »Ich hoffe, er kontrolliert uns jetzt nicht! Jedes Mal, wenn ich ihn sehe,

wird mir klar, wie gern ich Single bin.«

Ben sah sie ein paar Sekunden ohne zu lächeln an. »Sie haben mir heute vieles mit auf den Weg gegeben, worüber ich nachdenken werde: über Affären, die einem guttun, und über die Freuden des Ungebundenseins.«

Sein Gesichtsausdruck war so seltsam, dass Alexia nicht wusste, was sie darauf antworten sollte.

Er spürte ihre Verwirrung und lächelte halbherzig.
»Meine Frau und ich haben uns vor kurzem getrennt. Es würde mir mein Leben sehr erleichtern, wenn ich lernen könnte, wie man *gern* Single ist.«

Zweites Kapitel

Alexia legte ihren Burger zur Seite. »Es tut mir leid, falls ich etwas Falsches gesagt habe. Klang ich selbstgefällig oder blasiert?«

Er lächelte, wenn auch etwas bemüht. »Es war erfrischend anders. Man betrachtet die Dinge allzu oft immer aus derselben Perspektive.«

»Sie tragen Ihren Ehering nicht mehr.«

»Ich habe ihn ohnehin nur selten getragen. Er stellt ein Sicherheitsrisiko dar, wenn man in einem Baumwipfel mit einer Kettensäge hantiert.«

Sie schwiegen, kauten ihr Essen, tranken Bier. Immer mehr Leute kamen aus dem Haus und verabschiedeten sich. Diejenigen von ihnen, die mitdachten, warfen ihren Abfall in die bereitgestellte Mülltonne. Alexia erwiderte die Abschiedsgrüße der Dorfbewohner und leckte sich einen Rest Ketchup von den Fingern. Es überraschte sie zwar, dass es schon nach elf Uhr war, aber sie verspürte nicht den Drang, nach Hause zu gehen.

Sebastian kam heraus und zögerte.

»Gute Nacht, Seb«, rief sie etwas zu fröhlich und hoffte, es würde keine Wiederholung des »Kann ich dich nach Hause bringen?«-Gesprächs geben.

Mit einem kurz angebundenen »Nacht« verschwand Sebastian in die dunkle Zufahrt. Alexia bekam Gewissenbisse, als sie seine herabhängenden Schultern sah. Vermutlich hatte Ben recht – es würde einfacher werden, sobald sie ihre Pläne umsetzte und das Dorf verließ.

Gabe tauchte mit einer Schachtel leerer Bierdosen auf. »Die bringe ich zum Recycling.« Er sah zum Haus zurück. »Da drin wirkt es jetzt beängstigend leer. Du wirst doch wieder was Schönes draus machen, oder?«

Alexia musste lachen. »Lass mir Zeit bis Weihnachten. Es ist nur so leer, weil Shane und Tim aus Sicherheitsgründen die alten Holzvertäfelungen eingelagert haben.«

Gabe zog in gespielter Ernsthaftigkeit die Augenbrauen hoch. »Ich gebe dir bis Samstag *vor* Weihnachten. Dann ist die große Eröffnung.«

Alexia ignorierte Ben, der etwas murmelte, was wie »Verdammt, ist denn schon wieder Weihnachten?« klang, und grinste Gabe an. »Bis Samstag *vor* Weihnachten. Die Fliesen werden neu gelegt, und der Kamin wird restauriert. Es wird eine umwerfende Weihnachtsdeko im viktorianischen Stil geben, mit Stechpalmen und getrockneten Orangen auf dem Kaminsims. Die Viktorianer mochten zu Weihnachten auch Perlschnüre – es wird absolut großartig aussehen!«

»Ich wusste doch, dass ich mich auf dich verlassen kann.« Gabe tätschelte ihre Schulter. Sie wünschten sich eine gute Nacht, dann marschierte Gabe davon.

Alexia warf Ben einen Blick zu. Sein Gesicht wurde nur vom Licht erhellt, das durch die Küchenfenster fiel. »Sie können ruhig ebenfalls gehen und Gabe nach Hause begleiten. Ich räume hier noch auf.« Um Shane und Jodie Zeit zum Einschlafen zu geben, wollte sie nur zu gern noch eine Weile bleiben. Sie fand die Verwandlung des frisch ausgeweideten Pubs in ein Café spannend. Morgen würde sie ihren Fotoapparat mitbringen und Aufnahmen für ihr Portfolio machen. Das war ein wichtiges Projekt für sie, und es wäre gut, diesen leergefegten Zwischenstatus im Bild festzuhalten.

Ben wischte sich die Hände ab. »Ich wohne nicht bei Gabe, sondern in einem Cottage auf dem Gut der Carllysles.«

Alexia setzte einen interessierten Gesichtsausdruck auf, obwohl sie das bereits wusste. In Middledip wusste jeder alles. »Ein Cottage auf dem Gut?« Auf dem Anwesen der Carllysles waren zahlreiche Dorfbewohner beschäftigt, und manche von ihnen wohnten auch dort.

»Nein, im Woodward Cottage am See. Ich konnte Christopher Carllysle überzeugen, dass das für meinen Job notwendig ist.«

»Ich war zuletzt als Teenager im Woodward Cottage. Es war dermaßen heruntergekommen, dass ich mir nicht vorstellen kann, wie heute noch jemand darin wohnen möchte.«

»Offenbar hat Mr. Carlyle Subventionen bekommen und konnte es wieder herrichten. Ihm schwebte vor, dass der Gutsverwalter dort wohnen sollte, aber der hat eine Frau mit zwei pubertierenden Kindern geheiratet, und es gibt im Cottage nur ein einziges Schlafzimmer. Ich wohne jetzt seit ungefähr einem halben Jahr dort.«

»Ein halbes Jahr schon? Es überrascht mich, dass Gabe uns noch nicht bekannt gemacht hat. Ich habe Sie im Dorf nie gesehen, außer wenn Sie mal in den Baumwipfeln hängen.«

Er rieb sich die Nase. »Ich wollte für mich sein.«

Alexia konnte sich gut vorstellen, dass Ben jemand war, der es gut mit sich allein aushielt. Er strahlte die Aura eines Menschen aus, der nicht auf andere angewiesen war. »Ich glaube, neulich wurde im Pub über Sie gesprochen. Sie haben eine zahme Eule als Haustier? Die Jungs kamen zu dem Schluss, dass Sie ein Zauberer sein müssen.«

Der Anflug eines Lächelns zog über sein Gesicht. »Ich habe Barney das Leben gerettet. Eulen sind keine Haustiere. Gabe hat ihn am Waldrand gefunden. Er war aus dem Nest gefallen und hatte sich schwer am Flügel verletzt. Er wird niemals fliegen oder jagen können, darum habe ich ihn bei mir aufgenommen. Wenn ich mich nicht gerade um Barney kümmere, bin ich Baumarzt. Früher hatte ich meine eigene Firma, aber ich habe alles verkauft, bevor ich hergezogen bin. Die Wälder waren nicht so gepflegt, wie sie es sein sollten, darum hat Gabe ein gutes Wort bei Christopher Carlyle für mich eingelegt, und jetzt

arbeite ich für die Carlysles. Ich ziehe gern in Ruhe mein Ding durch, und genau solche Mitarbeiter schätzt Mr. Carlyle.« Ben stand auf und trug seinen Stuhl zum Container.

Alexia begriff, dass er das Gespräch für beendet hielt. Sie stand ebenfalls auf und sammelte die Pappteller ein, während Ben die Gasflaschen aus den Grillgeräten nahm.

Sie gingen in den Pub und trafen auf die letzten Nachzügler, die gähmend in die Nacht hinausstraten. Alexia schaltete das Deckenlicht ein und drehte eine Runde, um alle Teelichter auszupusten. »Ich erkläre hiermit die Middledip Abrissparty zu einem vollen Erfolg!«

Ben fuhr mit den Fingerspitzen über einen klaffenden Riss im Gipsverputz. »Fangen die Sanierungsarbeiten in Kürze an?«

»Die Elektriker und Klempner kommen am Montag. Gleichzeitig säubern Shane und Tim die Fliesen, die man wiederverwenden kann. Glücklicherweise sind die Fenster und Türen in Ordnung und auch die meisten Gipsleisten.« Sie sah sich im Schankraum um. Aufgrund des ausgebauten Kamins erinnerte die hintere Wand an einen Mund mit einer großen Lücke im Gebiss.

Ben ging zum Flipchart. »So soll das Ganze einmal aussehen?«

Sie trat zu ihm, warf ihm dabei rasch einen Blick zu, um zu prüfen, ob er nicht einfach nur höflich sein wollte – nicht dass er den Eindruck vermittelte, sich groß um Etikette zu kümmern. »Ja, das ist der Ablaufplan für das Projekt. Die

Fotos zeigen den Pub, wie er aussah, als Gabe ihn kaufte. Der Plan reicht bis zu meiner Vision, wie das fertige Café am 23. Dezember aussehen soll. Meine 3D-Zeichnungen dienen als Modelle, und die 2D-Zeichnungen bilden den Grundriss ab. Die angehefteten Farbmuster machen alles etwas hübscher.« Ihr Herz klopfte kurz etwas heftiger, weil das Projekt nun endlich in Gang kam.

»Für so ein Dorf wie das unsere ist eine viktorianische Villa natürlich ziemlich pompös. Als Middledip in den Achtzigern durch die großen Umleitungsstraßen den Anschluss verlor, lohnten sich zwei Pubs nicht mehr. Nur das *Three Fishes* hat überlebt. Kurz nachdem das *Angel* geschlossen wurde, starb der Wirt, und seine Frau wohnte noch über zwanzig Jahre lang allein hier im Haus. Schließlich starb sie ohne Testament, und man musste entfernte Cousins ausfindig machen, die das Haus erbten. Es dauerte seine Zeit, bis das Gebäude auf den Markt kam, und dann schien keiner sein Potential zu erkennen.«

Sie sah zu den herrlichen Stuckrosen an der Decke, an der große Glaslampen hingen, bis Shane sie abgenommen hatte, um sie einzulagern. »Es hat mich erstaunt, dass keiner die Villa allein schon wegen der baulichen Schätze gekauft und an einen Bergehof verkauft hat. Die Ziegelaufbauten an der Vorderseite müssen ein Vermögen wert sein. Vielleicht war das Grundstück auch einfach so sehr zugewuchert, dass alle Welt das *Angel* völlig vergessen hat.«

»Bis Onkel Gabe beschloss, sein Neffe, der Baumchirurg, solle das wuchernde Grünzeug entfernen.«

»Ja, es hat ganz den Anschein, als wären Sie sehr nützlich gewesen«, gab sie ihm recht. Es freute sie, als er ihr Lächeln erwiderte, wenn auch nur halbherzig. Sein normaler Gesichtsausdruck schien ein finsterer zu sein.

»Ein Glück, dass Gabe nicht nur wusste, dass es das *Angel* gab, sondern dass er auch bereit war, in das Gebäude zu investieren, damit das Dorf endlich ein Café bekommt. Und gut, dass durch die Spendenaktion noch mehr Geld zusammenkam. Sonst wäre das *Angel* vermutlich irgendwann einfach in sich zusammengefallen.«

»Sehr großzügig von den Dorfbewohnern, etwas beizusteuern.«

»Den Ausschlag gab, dass unser Gemeindesaal geschlossen werden musste, weil die Dachbalken verrottet waren. Es wird ein Vermögen kosten, den Gemeindesaal zu sanieren, weitaus mehr, als die Sanierung des *Angel*. Das Komitee zur Sanierung des Saales muss jetzt mühsam Subventionen beantragen und bei der Kreisverwaltung um Geld betteln. Wir konnten dagegen gleich aktiv werden.«

Er hob eine Braue. »Pech für den Gemeindesaal.«

»Ich komme mir schon recht treulos vor, weil ich auf so vielen Partys im Gemeindesaal war. Aber man kann von Glück reden, wenn der neue Gemeindesaal zu Weihnachten in zwei Jahren eröffnet werden kann. Weil sie all den Gruppen und Vereinen, die sich bislang im Gemeindesaal getroffen haben, eine Versammlungsmöglichkeit bieten